

Maikäfergeschichte

Autor(en): **Bollin, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **59 (1955-1956)**

Heft 15

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leise knarrte jetzt die Estrichtüre und liess eine schmale Kindergestalt ein. Behutsam hob das Mädchen mit dem ernsthaften Gesichtsausdruck den Rosenstock vom Boden auf und trug ihn die Treppe hinunter, zuerst in die eigene Schlafkammer. Dort waren, ausser dem ihrigen, noch zwei andere Betten, und in ihnen wurde es nun rege.

«Psst», mahnte die Grosse, als Jubellaute zu ihr herdrangen. «Seid ruhig, sonst könnte man euch hören. Ich bringe den Stock jetzt in die Stube hinüber, damit die Mutter ihn gleich sieht, wenn sie hineingeht.»

«Dürfen wir mitkommen?» bettelte die Kleinste und rieb sich mit den Fäustchen den letzten Schlaf aus den Augen.

So kletterten die beiden Jüngern aus den Betten und folgten ihr, nur im Nachthemd und möglichst lautlos auftretend, in die Stube.

Die Mutter jedoch war ihnen mit dem Aufstehen zugekommen. Sie war schon erwacht, als die Dämmerung sich auf scheuen Sohlen aus der Kammer schlich und dafür eine zaghafte Helligkeit zurückliess. Gleich stellten sich auch die sorgenden Gedanken ein.

Es würde ein schöner Tag werden, sann die Mutter. Das versprach auch das Stückchen Himmel, das durchsichtig schimmernd zwischen den Dächern hing. Also wollte sie gleich aufstehen und die leichten Sonntagskleidchen der Kinder bügeln, die sie spät am Abend noch gewaschen hatte. Möglichst geräuschlos zog sie sich an, um ihren Mann nicht zu wecken, der noch fest schlief. Er sollte nur weiterschlafen; er war gestern so müde von der Arbeit heimgekommen.

Sie ging in die Küche, holte die Kleidchen vom Seil vor dem Fenster und machte das Nötige zum Bügeln bereit. Während sie dann die Falten etwas zurechtlegte, entdeckte sie in einem der Kleidchen einen Riss. Erschrocken hob sie es in die Höhe. Wie dünn der Stoff hier geworden war; der würde nicht mehr lange halten. Die Frau seufzte ein wenig. Immer war da etwas, das erneuert werden sollte, und der Verdienst des Mannes reichte doch nur knapp für das Notwendige. Auch ihre Heimarbeit trug nicht viel ab. Ob sie wohl einmal eine Zeit erleben würde, da sie einen Tag ohne Sorgen beginnen und beenden könnte?

Sie hob den Kopf, weil sie plötzlich ein Geräusch vernahm. Hatte sie doch den Mann gestört, oder war Mariechen schon wach? Sie ging auf den Gang hinaus, fand niemand, aber aus der

Stube drang Geflüster. Ohne lang zu überlegen, öffnete sie die Tür. Da standen ihre drei Kinder, barfuss, halb-bekleidet neben dem Tisch, auf dem ein herrlicher Rosenstock prangte. Das Kleinste hatte sich gerade auf die Zehen gestellt, um sein Näschen in die unterste Rose stecken zu können, die so süss duftete. Nun zog sich das Näschen erschrocken zurück.

Alle drei schauten die Mutter etwas verwirrt an, weil sie nun doch zu früh die Ueberraschung entdeckt hatte. Aber zu ihrer Verwunderung sagte sie gar nichts. Auf ihrem Gesicht lag ein ungläubiges Staunen, ein Fragen zuerst und darnach ein glückhaftes Begreifen. Sie kam langsam näher, den Blick von dem leuchtenden Rot der Rosen nicht abwendend, aber noch unfähig, zu reden. Sie hatte ja in dem Wust von Sorgen und Nöten gar nicht an den Muttertag gedacht, der ohnedies nach ihrer Ansicht mehr ein Tag für die Wohlhabenden war. Nun stand sie auf einmal vor einer Fülle von Liebe, der Liebe ihrer Kleinen, die sie reich zu machen versuchte... Doch dann, während die Kinder sich an sie drängten und sie ihnen bewegt über die Köpfe strich, fühlte sie in ihrem erst noch so bedrückten Gemüt eine alles überströmende Freude aufblühen.

Johannes Bollin

MAIKÄFERGESCHICHTE

Diese Geschichte trug sich mit meiner ersten (und einzigen) Schulklasse zu, die ich eines Tages unversehens von einem älteren Kollegen «erbte», einige Wochen lang schlecht und recht führte und dann den schöngebügelten Schulmeisterstock für alle Zeiten mit dem minder gepflegten Poetengewändlein vertauschte, das mir um so besser an den Leib zu passen schien, je geringer mir die Würde des Jugenderziehers hatte zu Gesicht stehen wollen. Es war gleich nach der Abschlussprüfung, und ich steckte noch voller halbverdauter Seminarweisheit. Da mag es wohl

so gewesen sein, dass meine braven Dorfkinder mit mir manchmal mehr Geduld haben mussten, als ich mit ihnen und dass der Visitator, ein senkrechter Bauer vom alten Schrot und Korn, schon recht hatte, als er seine Besuche einstellte, nachdem er mir kopfschüttelnd angedeutet hatte, «so einen» wie mich habe er dann auch noch nie gesehen! Damals nahm ich es für eine halbe Schmeichelei; inzwischen sind mir aber die Augen aufgegangen, und ich habe einsehen lernen, wie es gemeint war . . .

In meine Lehrerzeit fiel aber auch ein Maikäferflugjahr, und davon will ich eigentlich berichten. Der Frühling war warm und trocken gewesen, Blüten und Blätter hatten sich früh an die Aeste gesetzt, und so hatte sich denn auch der braune Käfersegen angelassen wie nie zuvor. Längst hatte ich die günstige Gelegenheit erfasst und meinen Kindern den Maikäfer in allen Stadien seiner Entwicklung auf die brüchige Wandtafel gezeichnet, nicht ohne dabei auf seine Wirkung als Schädling hinzuweisen und energisch zu verkünden, die Schüler sollten doch auch ja recht viele Exemplare fangen und vor der Eiablage dem sicheren Tod preisgeben.

Dem mehr theoretischen Teil sollte nun die rauhe Praxis in Form einer von mir organisierten, gross angelegten Maikäfervernichtungsaktion folgen. Zu diesem Zweck hatte ich die ganze Klasse mit Stangen, Tüchern und Eimern zu nachtschlafener Zeit auf unseren kleinen Schulhof bestellt. Ich versprach, die Beute dann abzuliefern und das Fanggeld zu einer interessanten Burgenfahrt zu verwenden, welchem Plan die Kinder ausnahmslos begeistert zugestimmt hatten. Als das Frühlicht im Osten aufging, machten wir uns leise auf den Weg in unser Jagdrevier. Das war ein kleines Buchengehölz, eine kleine Viertelstunde vom Dorf entfernt, ein frisch aufgeforsteter Baumbestand, hinter welchem sich dann mächtige Tannenwipfel ausdehnten, so weit das Auge reichte. Im lichtgrünen Laubgürtel des schmalen Buchenbestandes aber, so hoffte ich, würden die Maikäfer zu Haufen im klammen Morgenschlaf sitzen, in der Kühle unfähig, sich zu regen, dem Frühaufsteher eine leichte Beute, die er sich mit geringer Mühe von den schlanken Stämmen schütteln konnte wie weiland die Israeliten die Datteln von den Palmbäumen Kanaas.

«Wenn wir zum Hölzlein kommen, verteilt ihr euch je zu viere unter einen Baum und legt die

Tücher ordentlich aus!» befahl ich meinen schlaftrunkenen Kindern unterwegs. «Und dass mir keines selber schüttelt! Das werde ich dann schon besorgen, und ihr könnt dann die Käfer zusammenlesen und in die Eimer werfen . . .»

Mittlerweile hatten wir die Buchen erreicht, und die Kinder gingen, nun plötzlich wach und unter Lachen und Schwatzen an die Ausführung meiner Anordnungen. Als die ersten Maikäfer dumpf zur Erde prasselten, bemächtigte sich unser aller eine Art Jagdfieber wie Jäger auf dem Pirschgang. Ich kam mit dem Schütteln der Bäume kaum zurecht, so flink heimsten meine Buben und Mädchen die Käfer ein, indem sie ihre Tücher von Baum zu Baum trugen, so dass sich unsere Gefässe mit krabbelnden, braunen Insekten zu füllen begannen, man wusste nicht wie.

Dazwischen sah ich immer etwa wieder auf Zucht und Ordnung, schritt ein, wenn zwei Buben einander die Maikäfer als Wurfgeschoss um die Ohren sausen liessen, oder verabreichte einen erzieherischen Nasenstüber, wenn so ein Lümmel aus der sechsten Klasse den Mädchen ein krabbelndes Insekt in den Halsausschnitt stecken wollte. Dabei entdeckte ich plötzlich, dass eines meiner Schulkinder fehlte.

«Hat jemand das Anneli gesehen?» fragte ich barsch.

«Ei, das ist doch schon fortgesprungen, wie wir mit dem Schütteln angefangen haben», antworteten mir mehrere Stimmen gleichzeitig und durcheinander. «Das ist eine Heulgret! Die fürchtet sich doch vor den Käfern . . .»

Ich biss mir zornig auf die Lippen, denn es ging empfindlich wider meine Schulmeisterehre, dass sich so ein kleines Viertklässerlein meinem sorgfältig geplanten «Anschauungsunterricht» einfach durch Flucht entzog.

«Wohin ist es gelaufen?» erkundigte ich mich deshalb. «Hat es jemand gesehen?»

Die Kinder bedeuteten mir eine ungefähre Richtung, und ich machte mich auf, das verlorene Schäfchen zu suchen, indem ich zuvor nach anordnete, dass die beiden stärksten Burschen der Klasse weiterschütteln sollten, bis ich wiederkäme. Dann verschwand ich zwischen den Stämmen und schritt zwischen Farnkraut und Brombeerbüschen den Tannen zu, wo ich das furchtsame Anneli vermutete.

Plötzlich blieb ich stehen und lauschte. Ich hörte das Schluchzen einer Kinderstimme und

die dunkle, beruhigende Stimme eines Mannes, der dem Mädchen offenbar Trost zusprach. Meine erste Reaktion war, weiterzugehen und das Kind zur Raison zu bringen. Ich machte denn auch einige Schritte in die Richtung der beiden, blieb dann aber doch wieder betroffen und unschlüssig stehen, als ich das Mädchen, jetzt ganz aus der Nähe, sagen hörte: «Aber wenn ich sie doch nicht totmachen mag? Es sind so herzige Tierlein, und sie tun ja niemandem etwas zuleide...» Der Mann brummte darauf etwas als Antwort, das ich nicht verstehen konnte, und dann hörte ich meine entlaufene Schülerin wieder weinen und etwas sagen.

Behutsam schlich ich mich noch näher an das seltsame Pärchen heran. Die dicken Stämme der Tannenbäume und das Unterholz mussten mich seinen Blicken entziehen, während ich bald im ersten Sonnenstrahl des jungen Tages das weinende Anneli am Boden kauern entdeckte, einen hochgewachsenen, älteren Mann in hohen Schaftstiefeln und grünem Wetterhut neben sich, der gültig, jedoch ziemlich ratlos auf seinen Schützling niedersah.

«Natürlich hat der Lehrer recht, wenn er sagt, dass die Maikäfer argen Schaden stiften», sagte der Fremde eben und kraute sich ein bisschen ratlos im grauen, kurz geschorenen Bart. «Ja, ja — da hat er wohl schon recht...»

«Aber wenn sie doch so nett herumkrabbeln und so lustig fliegen können?» insistierte das Anneli unter weiteren Tränen. «Da darf man sie doch nicht einfach fangen und ins heisse Wasser tun, bis sie sterben, oder nicht?»

Die Situation schien kritisch zu werden. Was würde der freundliche Mann nun antworten können? Ich gedachte, einzugreifen, eher die Früchte meines pädagogischen Eifers für immer dahin wären. Entschlossen trat ich aus meinem Versteck hervor.

«Ji! Der Lehrer!» entfuhr es dem Anneli. Der Mann aber musterte mich aus klugen, grauen Augen; dann grüßte er.

«Geh und warte im Schulzimmer auf uns!» befahl ich dem Kind. «Wir kommen bald nach.»

Das Anneli huschte eilig zwischen den Stämmen davon, froh, dass es kein Donnerwetter gegeben hatte, während ich mir den härtigen Mann mit den Schaftstiefeln etwas genauer ansah.

«Es ist eben noch ein Kind!» versuchte ich die Situationforsch zu retten, «und nicht gerade das klügste. Eine richtige Heulgret...»

«Hm», machte der Fremde und zündete sich seine Pfeife an, «gerade dumm ist mir das Mädchen nicht erschienen.»

«Aber Sie werden doch zugeben, dass man dieses Ungeziefer von Maikäfern vernichten muss? Im Interesse der Landwirtschaft», fügte ich bedeutsam hinzu.

«Und ob ich das zugebe!» entgegnete der Mann.

«Ich bin nämlich der Förster...»

Mir fiel ein Stein vom Herzen. Ein Förster konnte mir sicher nur recht geben, wenn ich mit meinen Schulkindern zusammen seinen Laubwald von den gefräßigen Schädlingen säuberte. Aber ehe ich dazu gekommen wäre, noch etwas zu sagen, fuhr der Alte fort.

«Aber ich weiss nicht, ob man das den Kindern schon beibringen sollte, das Jagen und das Töten. Wir Erwachsene — nun ja, wir wissen Bescheid, leider! Wir haben uns angewöhnt, die ganze Welt in nützliche und schädliche Geschöpfe einzuteilen, und die nützlichen hegen wir, während wir die schädlichen zu vernichten trachten. Und wir kommen uns weiss wie klug und neunmalgescheit dabei vor...»

Der Alte setzte auf einen Augenblick ab, um zu verschnaufen. «Aber eines Tages kommt dann eben so ein Kind daher und ist über unsere Welt-einteilung unglücklich. Ja, da weiss ich dann wirklich nicht, lieber Herr, woher wir eigentlich das Recht genommen haben, der Natur vorzuschreiben, was gut ist und was böse... Nun muss ich aber machen, dass ich weiterkomme. Die Maikäfergeschichte hat mir schon fast zuviel Zeit weggenommen. Also auf Wiedersehen, Herr Lehrer, und verzeihen Sie einem alten Mann und einem kleinen Mädchen, wenn sie Ihnen Mühe gemacht haben!»

Einen Augenblick konnte ich noch die gültigen Lachfältchen in seinen Augenwinkeln sehen, ehe er ohne ein weiteres Wort hinter dem nächsten Stamm verschwand. Ich aber ging mit gemischten Gefühlen, halb zornig und halb verlegen, zu meiner Schulklasse zurück. Der Maikäferfang freute mich plötzlich nicht mehr. Wir trugen die Tiere rasch in den Schulhof und übergossen sie mit kochendem Wasser. Aber wenn ich es mir heute überlege, so weiss ich, dass ich sie am liebsten wieder der Freiheit übergeben hätte; es fehlte mir nur der Mut, einer neuen, besseren Ueberzeugung vor den hellen Kinderaugen meiner Klasse Nachachtung zu verschaffen.